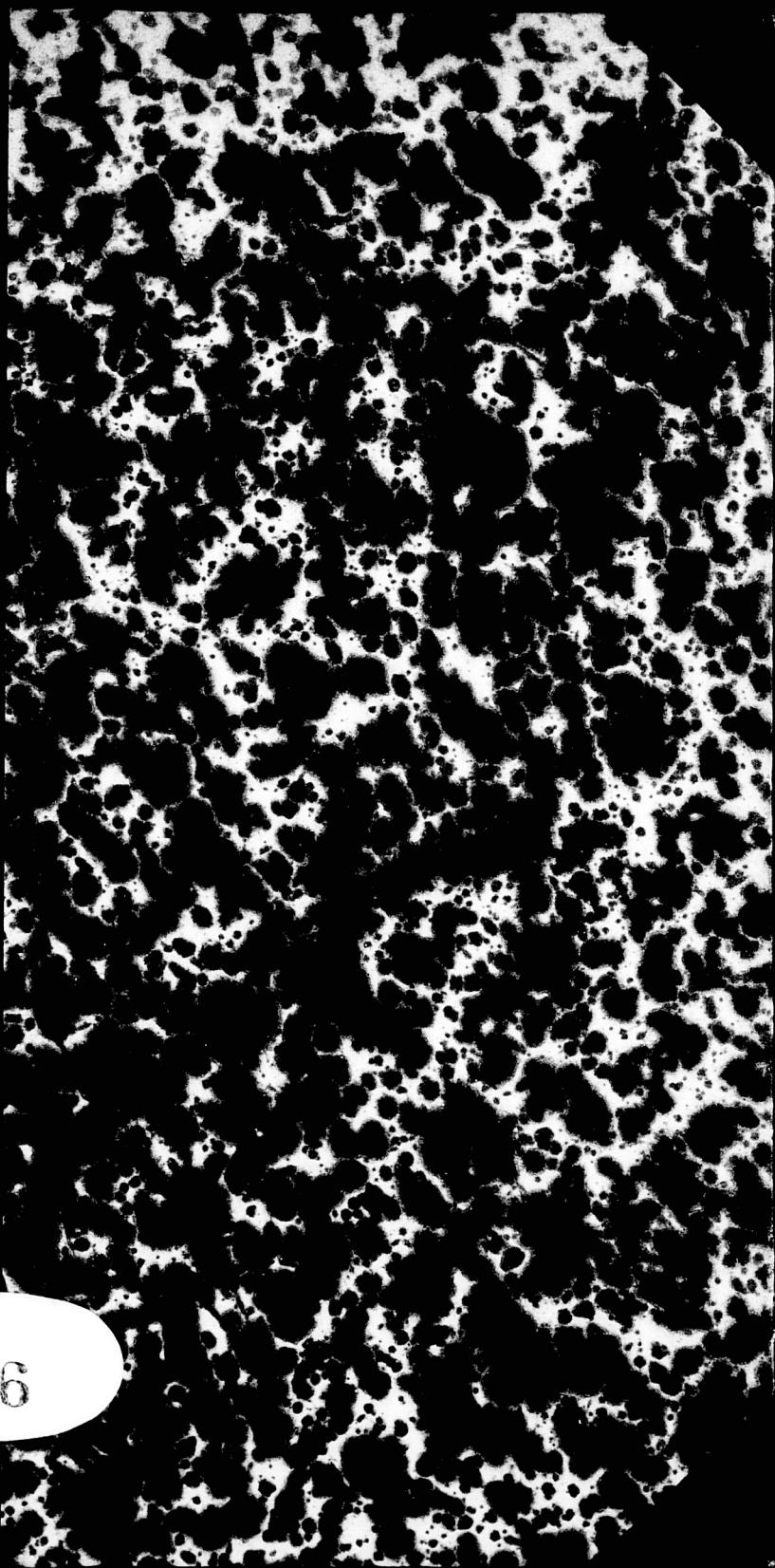
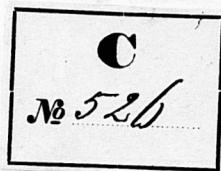
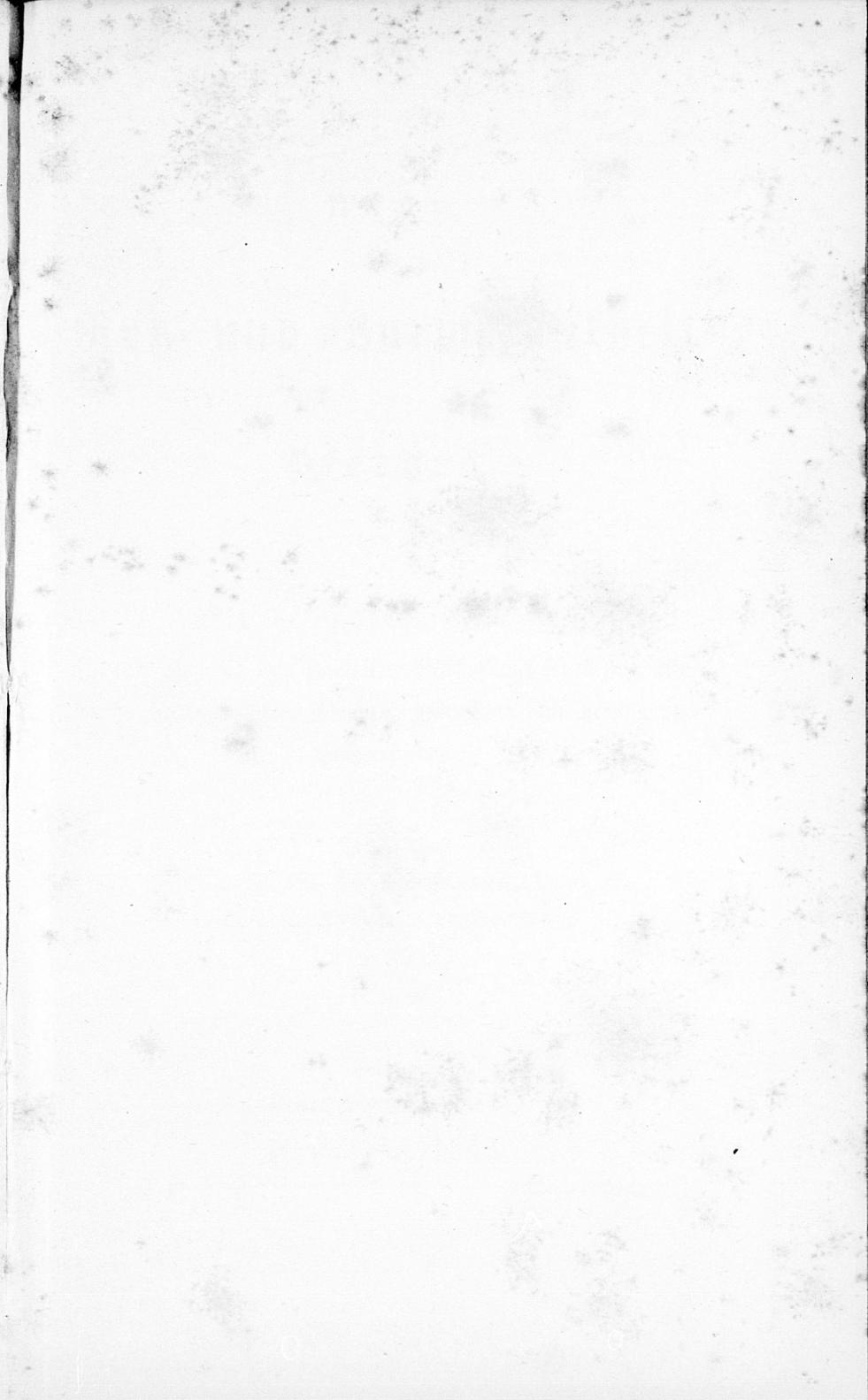


C
526







R

auf
an

BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT



2912 740 8

P. 526.

Ü b e r

die

Noh- und Wurmfrankheit

des

C P f e r d e s .

Mit besonderer Rücksicht

auf ihre Heilung und specieller Mittheilung eines von mir,
an sieben roßfranken Pferden, gemachten und gelungenen
Heilversuches



Hannover, 1843.

Im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung.

180

180

180

180

180

180

180

180

180

Vorrede.

Es giebt wohl keine Krankheiten unter den Thieren aus dem Pferdegeschlechte, welche mehr Aufmerksamkeit verdienen, und in Betreff ihres ansteckenden Charakters mehr gefürchtet sind, als die in vorliegender Monographie abgehandelten; denn sie kommen nicht allein häufig genug vor, sondern untergraben auch nicht selten den Wohlstand der Pferdezüchter oder Pferdebesitzer, da man diese Krankheiten im eigentlichen Sinne des Wortes für durchaus unheilbar hält, und die Thiere, die von diesen Krankheiten besfallen, dieserhalb, und um zugleich fernere Ansteckungen zu vermeiden, in den meisten Fällen sofort, ohne die Heilung zu versuchen, tödten läßt.

Da es mir aber während meiner Praxis gelungen, mehrere an diesen Krankheiten leidende Thiere zu heilen;

so scheint es mir keine nutzlose Arbeit zu sein, die Resultate meiner Erfahrungen über diese Krankheiten dem Publicum ausführlich mitzutheilen.

Durch gegenwärtige ausführliche Beschreibung dieser Krankheiten in ihren verschiedenen Formen, wie auch einer sich mir günstig bewiesenen Heilmethode glaube ich einem schon lange gefühlten Bedürfnisse entgegenzukommen.

Bückeburg, im December 1842.

Der Verfasser.

E i n l e i t u n g .

Welcher Thierbesitzer oder Thierarzt hört nicht mit einem gewissen Schauder die Namen Roß und Wurm aussprechen, welche dem Pferdegeschlechte eigenthümliche höchst gefährliche, ansteckende, kachektische Krankheiten sind, die im Allgemeinen von jedem Thierarzte als unheilbare Krankheiten betrachtet, von den thierärztlichen Schriftstellern als solche geschildert und deshalb von den Sanitäts-Behörden der meisten Staaten die Verfugung erlassen:

daß roß- und wormkranke Pferde ohne Weiteres, um Ansteckungen zu vermeiden, und da die Krankheiten selbst als durchaus unheilbar betrachtet werden, sofort getötet werden sollen.

Da nun die Annahme der Unheilbarkeit dieser beiden gefährlichen Krankheiten allgemein ist, und von Seiten der Sanitäts-Behörden etwaigen Heilversuchen auch zu viele Schranken gesetzt, und in dieser Beziehung den Thierärzten zu viele Schwierigkeiten gemacht werden, Heilversuche an franken Thieren der Art vorzunehmen, so mag hierin der Grund liegen, daß bis jetzt die Heilung dieser gefährlichen Krankheiten noch gar nicht, oder nur höchst selten und bei einzelnen Thieren gelungen ist. Allerdings sind hie und da schon Thierärzte mit der Behauptung hervorgetreten, den Roß geheilt zu haben; jedoch werden diese Behauptungen von den meisten Schriftstellern als durchaus ungegründet betrachtet, und von ihnen angenommen, daß solche Thiere nicht wirklich vom Roße besessen gewesen sind.

Da ich aber während meiner thierärztlichen Praxis mehrfach Gelegenheit gehabt, roß- und wormkranke Thiere unter ver-

schiedenen Verhältnissen zu beobachten, und es mir zugleich gelungen ist, sieben roßkranken Pferde gänzlich zu heilen; so versäume ich nicht, meine über diese Krankheiten gesammelten Beobachtungen, sowie auch den gelungenen Heilversuch dem Publicum zu veröffentlichen. Damit aber auch mir nicht der Vorwurf von etwa ungläubigen Thierärzten gemacht wird, die in Rede stehenden von mir geheilten Pferde seien nicht wirklich Roßkranke gewesen, so verfehle ich nicht, neben dem von mir eingeschlagenen Heilverfahren, auch zugleich sämmtliche Nebenumstände, die von hiesiger Hochfürstlicher Regierung als wirklich begründete, den Acten gemäß bestätigt werden können, möglichst genau anzugeben.

Ich würde unbedingt diese Abhandlung, die besonders für das thierärztliche Publicum von Interesse sein wird und von den Sanitäts-Behörden in Etwas berücksichtigt zu werden verdient, da durch das Todten solcher Thiere nicht selten der Wohlstand des Eigenthümers gänzlich untergraben wird, während dem doch noch eine Heilung möglich, — schon längstens veröffentlicht haben, hätte ich nicht erst das Resultat abwarten müssen, um mit Bestimmtheit erklären zu können, daß die Heilung auch gründlich gelungen sei. Jetzt aber, wo nach der Heilung beinahe ein Zeitraum von drei Jahren verstrichen, und die in Rede stehenden Pferde sich stets durchaus gesund gezeigt, glaube ich mit Recht behaupten zu können, diese Thiere radical geheilt zu haben, und nehme daher nunmehr keinen Anstand, gedachte Heilung und Behandlungsweise zu veröffentlichen.

Geht man die verschiedenen Schriftsteller, welche über die Roß- und Wurmkrankheit der Pferde geschrieben, durch, so findet man in den älteren wie auch neueren Schriften nicht allein beide Krankheiten von einander getrennt, obwohl nahe verwandt, aber eigentlich niemals als ein und dieselbe Krankheit, die nur unter verschiedenen Formen hervortritt, beschrieben, obgleich sich Colemann Blaine, Durand Solivet u. schon dieser Annahme nähern, da sie durch Impfversuche theils nach dem Roße

Wurm und nach dem Wurme Roß entstehen sahen, jedoch sprechen sie sich hierüber nicht durchaus bestimmt aus; sondern man findet auch meistens allgemein die Annahme der Unheilbarkeit dieser Krankheiten bestimmt aufgestellt. Man findet daher in diesen Schriften im eigentlichen Sinne des Wortes weiter nichts als eine ununterbrochene Wiederholung der Krankheitsscheinungen, Feststellung der Annahme der Unheilbarkeit der Krankheiten und Aufzählungen einer Menge von nichtsagenden Heilmitteln gegen diese Krankheiten, welches letztere besonders von ältern Schriften gilt, obgleich z. B. in neuerer Zeit auch von einem Engländer zur Heilung der Roßkrankheit das Cantharidenpulver innerlich gegeben als Heilmittel angezeigt, welches doch nicht direct auf das Lymphgefäß- und Drüsensystem, als den eigentlichen Sitz dieser Krankheit, einwirkt.

Mein Bemühen ist daher hauptsächlich dahin gerichtet, in dieser Abhandlung zunächst ein möglichst deutliches Bild der Roß- und Wurmkrankheit darzustellen, ferner durch den mir gelungenen Heilversuch als ganz besonders zu beweisen, daß es möglich ist, diese Krankheiten heilen zu können und zuletzt die Sanitäts-Behörden zu bestimmen, theils strengere theils gelindere Gesetze in Betreff dieser Krankheiten zu geben, um dadurch mehr den Wohlstand der Pferdezüchter oder Pferdebesitzer zu schützen.

Allgemeine Eigenheiten der Krankheit.

Wie schon bereits in der Einleitung gesagt, halte ich den Roß (*Ozaena maligna contagiosa*) sowie die Wurmkrankheit (*Cachexia lymphatica sarcinosa*) für ein und dieselbe nur in verschiedener Form auftretende Krankheit. Um aber bei Leien oder angehenden Thierärzten keine Verwirrungen in Betreff der speciellen Krankheitsscheinungen zu erregen, so will ich im Speciellen der Krankheit dieselbe, in soweit ich es für nöthig

erachte, wieder trennen, um die Krankheiterscheinungen des Noz und Wurmes deutlicher hervorheben zu können. Hier aber, wo von diesen Krankheiten im Allgemeinen die Rede ist, sollen beide unter dem gemeinsamen Namen Noz begriffen bleiben.

Der Noz ist eine nur ausschließlich dem Pferdegeschlechte eigenthümliche mit wenig Fieberzufällen begleitete chronische, höchst bösartige und ansteckende Krankheit, die aber auch, wenn sie anderen Thieren eingeimpft wird, andere ähnliche bösartige Krankheiten erzeugt. Unter gewissen Verhältnissen soll diese Krankheit selbst sogar für Menschen einen ansteckenden Charakter besitzen; denn man will beobachtet haben, wie Dr. Froriep in seinen medicinischen Notizen mittheilt, daß Wärter rozkranker Pferde, durch diese angesteckt, und in carbunkelartige, eigenthümliche, schnell tödende Krankheiten verfallen seien. Ob hierbei aber nicht eine zufällige Impfung Statt gehabt, scheint nicht näher untersucht zu sein, da hierüber von Froriep nichts erwähnt wird; denn wie leicht kann es der Fall gewesen sein, daß die quaest. Wärter unbedeutende, ganz übersehene Wunden an den Händen ic. gehabt haben, in welche Nozmaterie von den zu wartenden kranken Pferden gedrungen ist und somit eine Ansteckung bedingt hat.

Die Erfahrung hat bis jetzt gelehrt, daß eine natürliche Ansteckung der Nozkrankheit bei Thieren, die nicht aus dem Pferdegeschlechte sind, nicht Statt hat, und läßt sich daher dieses auch nicht füglich bei Menschen annehmen. Wie dem nun auch sei, so mag hieraus wenigstens erhellen, daß man in jeder Beziehung bei rozkranken Thieren nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann.

Die Krankheit hat ihren Sitz im Drüsen- und Lymphgefäß-System, und giebt sich besonders durch ein vorherrschendes Leiden der Schleimmembranen der Nase, der Lymphdrüsen des Kehlganges, Bronchialdrüsen der Lungen, der Lymphgefäßselbst ic. zu erkennen; dabei scheint aber das Blutgefäß- und Nervensystem nur wenig oder gar nicht ergriffen zu sein, und zeichnet sich durch einseitige schmerzlose Anschwellung der Lymphdrüsen

im Kehlgange ohne eiterbildende Entzündung derselben, einseitigen aus Fauche und Eiter bestehenden nicht selten mit Blut vermischtem Ausfluss aus dem Nasenloche der Seite, an welcher die Lymphdrüse geschwollen, Chancerebildung auf den Schleimhäuten desselben Nasenloches, Bildung von Roßgeschwüren in den Lungen wie auch in verschiedenen Fällen durch Bildung von Wurmbulen und Wurmgeschwüren an der allgemeinen Körperbedeckung, die bald mit den ersten Erscheinungen gemeinschaftlich bald für sich allein auftreten, ohne Begleitung von Fieberzufällen und Entwicklung eines Ansteckungsstoffes, des Roßgiftes, aus.

Die Krankheit erscheint meistens sporadisch, wird aber durch Ansteckung nicht selten, besonders bei Cavallerie-Pferden ic. in Kriegeszeiten allgemein verbreitet. Ebenso herrschte z. B. im Jahre 1835 und 1836 im Mecklenburgischen der Roß beinahe epizootisch.

Die Entwicklung der Krankheit, falls sie nicht durch Impfung bedingt, ist langsam und verkappt, und es hat ein Thier nicht selten schon mehrere Monate, selbst ein Jahr lang und darüber, am Roß gelitten, ehe sich die Krankheit als völlig ausgebildet erkennbar zeigt. Ist die Krankheit aber durch Impfung bedingt, so entwickelt sie sich schnell und mit Hestigkeit, wobei meistens in Zeit von 10 — 21 Tagen nach der Impfung die Krankheit sich völlig ausgebildet zeigt, ja sogar oft schon in eben dieser Zeit bis zum Tode verläuft.

In Betreff seiner Ansteckungsfähigkeit und schwierigen Heilung ist die Krankheit sehr zu fürchten, da die Bedeutung der Krankheit in den meisten Fällen erst dann gewürdigt wird, wenn sie einen hohen Grad erreicht und in Folge dessen schon bedeutende, dieser Krankheit eigenthümliche Zerstörungen gewisser Organe eingetreten sind, die alsdann erst das wirkliche Vorhandensein des Roßes constatiren, während bevor die Kennzeichen der Krankheit durch eben diese Zerstörungen deutlich hervortreten, das Übel meistens für Druse oder ein sonstiges Katharrhalleiden gehalten wird.

Erscheinungen an den Kranken.

a. R o g.

Was die Krankheitszeichen anbetrifft, so sind diese in der Entwickelungsperiode noch immer nicht genug bestimmt, um mit Sicherheit daraus das Zugegensein des Roses erkennen zu können, woher denn auch nicht selten Verwechslungen dieser mit anderen von ihr sehr verschiedenen katharralischen Krankheiten als besonders Druse, Strengel u. Statt finden, und würde es eine schwierige, nie zu lösende Aufgabe sein, die Kennzeichen für die Entwickelungsperiode dieser Krankheit, wenn sie durch frankhafte Disposition oder natürliche Ansteckung erzeugt ist, genau zu bestimmen. Weith giebt allerdings die Erscheinungen der Entwickelungsperiode in seiner gerichtlichen Thierheilkunde an, jedoch stellen diese nur einen Übergang der Druse in den Ros dar und sind mir nicht einleuchtend, da meiner Überzeugung nach die Druse nicht direct in den Ros ausartet oder übergeht. Ist aber die Krankheit durch Impfung erzeugt, so ist ihr Verlauf bedeutend heftiger und schneller, die Symptome der Krankheit treten schnell nach einander und im hohen Grade hervor, weshalb sich hieraus nicht füglich eine bestimmte Norm zur Feststellung der Kennzeichen für die Entwickelungsperiode des aus oben erwähnten Arten erzeugten Roses abnehmen lässt; so viel scheint mir aber gewiß zu sein, daß das erste Auftreten der Krankheit mit Fieberzufällen begleitet ist, die sich jedoch im weiteren Verlaufe verlieren.

Ist die Krankheit in ihrem Verlaufe aber erst weiter vorgeschritten, so sind die Kennzeichen des Roses sehr genau und bestimmt, und ist sie obwohl nicht immer ohne alle Schwierigkeiten, alsdann von anderen Krankheiten zu unterscheiden. Da es aber auch selbst dann, wenn der Ros schon völlig ausgebildet, noch seine Schwierigkeiten hat, sich positiv für das Vorhandensein oder nicht Vorhandensein der Roskrankheit sofort zu erklären,

indem die Erscheinungen selbst, erst mehr oder minder entwickelt, und die angegriffenen und respective zerstörten Theile dem Auge noch nicht sichtbar, welches namentlich von den Rökgeschwüren auf der Nasenscheidewand gilt; so ist es rathsam, sich nicht eher mit Bestimmtheit für das wirkliche Vorhandensein des Rökes zu erklären, bevor man sich nicht entweder durch das bestimmte Hervortreten der, der Krankheit eigenen Erscheinungen oder durch einen gemachten Impfversuch von dem wirklichen Wesen der Krankheit mit Sicherheit überzeugt hat.

Es wird daher der kluge und vorsichtige Diagnostiker, wenn ihm ein Pferd zur Untersuchung oder Behandlung vorgeführt wird, an dem sich Zeichen des Rökes finden, dieses nur, und zwar so lange für Rökgünstig erklären, bis er sich erst auf die eine oder andere Weise mit volliger Bestimmtheit von dem wirklichen Vorhandensein des Rökes überzeugt hat.

Fast jedes Pferd, welches längere Zeit hindurch an Druse gelitten, bekommt meistens mehr oder weniger ein rökgünstiges Ansehen, und sollte man billig Pferde, die Monate lang an der Druse gelitten, welche trotz angewandter zweckmäßiger Heilmittel nicht beseitigt, stets für Rökgünstig halten und demgemäß unter medicinisch-polizeiliche Aufsicht stellen. Da dem Gesagten zu Folge leicht Verwechslungen dieser Krankheit mit einigen katharralischen Leiden vorkommen, so sollen die wesentlichsten Unterscheidungszeichen dieser Krankheiten der Bestimmung des Rökes vorangehen.

1) Bestimmung des Strengels (Rhinitis).

Der Strengel ist eine dem Pferdegeschlechte eigenthümliche ansteckende, jedoch leicht zu beseitigende katharralische Krankheit und besteht in einem fieberhaft-entzündlichen Leiden der Schleimhäute der Nase, des Luftröhrenkopfes ic., verbunden mit öfterem Husten ohne Anschwellung der Lymphdrüsen

im Kehlgange und wenig wässrigem Ausfluß aus den Nasenlöchern, der erst, wenn die Fieberzufälle und Reizung der Schleimhäute abnehmen, dickflüssig, schleimigt und vermehrt abgesondert wird.

2) Bestimmung der Druse (Adenitis).

Die Druse ist ebenfalls eine, wenngleich ansteckende, doch meistens gefahrlose, leicht zu beseitigende fieberhafte katharisch=lymphatische Krankheit, die sich durch ein vorherrschendes Leiden der Lymphdrüsen, vorzüglich im Kehlgange, und der Schleimhäute der Nasenhöhle, sowie durch schmerzhafte Anschwellung der Lymphdrüsen im Kehlgange, Eiterbildung in demselben, vermehrte Röthe der Schleimhäute der Nase, Schleimabsonderung in der Nasenhöhle und Aussießen desselben aus beiden Nasenlöchern, öfteres Husten, verminderte Freßlust, Schläffheit und Trägheit zu erkennen giebt.

Ist nun eine solche Druse längere Zeit zugegen gewesen und gehen die angeschwollenen Lymphdrüsen des Kehlganges nicht in Bertheilung oder Eiterung über, bekommt der Nasenausfluß mehr das Aussehen wie beim Röthe und bekommen die Nasenschleimhäute ein mißfarbiges Aussehen, so bezeichnet man diesen Zustand mit dem Namen verdächtiger Druse oder Röthverdächtig.

3) Bestimmung des Röthes.

Der Röth ist eine dem Pferdegeschlechte ausschließlich eigene chronische und ansteckende kachektische Krankheit, die unbedingt anfänglich mit fieberhaftem Allgemeinleiden verbunden ist, welches sich aber im weiteren Verlaufe der Krankheit gänzlich verliert; die Freßlust und Munterkeit scheinen nicht verändert zu sein, das Haar ist bald glatt, bald rauh und glanzlos, und im Pulse zeigen sich selten oder nur geringe Veränderungen, dabei treten jetzt als charakteristisch folgende Erscheinungen hervor:

a) Man beobachtet einseitige Anschwellungen der Lymphdrüsen im Kehlgange und zwar unter folgender Gestalt:

Die Temperatur ist in der angeschwollenen Drüse nicht merklich erhöht, und gleicht diese Anschwellung daher einer sogenannten kalten Geschwulst, sie ist mehr hart als weich, begrenzt, denn es lassen sich an ihr keine Körner oder Käppchen fühlen, sie ist meistens länglich oder rund, in der Größe einer Wallnuss, selten lose, sondern meistens am Kiefer fest-sitzend, die Haut lässt sich gewöhnlich über ihr in eine Falte zusammenschlieben, und ist beim Drucke in der Regel ganz schmerzlos; dabei lässt sich die Geschwulst äußerst schwer oder nie in Entzündung und Eiterung bringen, selbst durch Anwendung von Cantharidenalbe und Einschnitte nicht, und schwächt sie nach der Application derartiger Reizmittel auch etwas an, so verkleinert sie sich doch bald wieder auf ihren vorigen Umfang.

Mir ist aber auch schon ein Fall vorgekommen, wo dieser Knoten die Größe eines Gänse-Eies erreicht hatte, dabei höchst schmerhaft war, sich aber dennoch nicht in Eiterung bringen ließ. Dagegen kommen aber auch nicht selten Fälle vor, daß beim ausgebildeten Noze die Anschwellungen der Lymphdrüsen sich nicht zeigen. Der Grund davon liegt entweder darin, daß die Drüsen durch in ihr früher zugegen gewesener Entzündung und Eiterung, z. B. bei Statt gehabter Druse, zerstört, oder durch's Messer entfernt sind, welches letztere nicht selten von betrügerischen Noßkämmen geschieht.

b) Ausfluß aus einem, selten aus beiden Nasenlöchern, und zwar aus dem Nasenloche der Seite, an welcher sich die angeschwollenen Lymphdrüsen oder Knoten finden.

Dieser einseitige Ausfluß aus der Nase ist anfänglich wässrig, wird nachher zähe und klebrig und ist nicht wie bei der Druse gelblicher Schleim, sondern gelbgrauer oder bräunlicher, nicht selten mit Blute gemischter, oft körniger

Eiter und Sauche, die in höheren Graden der Krankheit meistens einen höchst stinkenden Geruch, bedingt durch die Unfressung und Zerstörung einiger inneren Kopfsknochen, bekommt. Der aussfliegende Eiter klebt an den Rändern des Nasenloches die Haare zusammen und fällt in Stücken oder Klumpen heraus. Dieser eitrige oft mit Blut gemischte Ausfluß kommt aus geplatzten oder aufgekommenen Roßgeschwüren oder Chancren, die auf den Nasenschleimhäuten ihren Sitz haben. Fließt im weiteren Verlaufe der Eiter aus beiden Nasenlöchern, so hat dieses seinen Grund darin, daß entweder die Chancre sich bis auf die Schleimhäute des Luftröhrenkopfes, ja selbst bis in die Luftröhre nach aufwärts verbreitet, oder daß die knorpeliche Nasenscheidewand an ihrem oberen Ende durch die Chancre zerstört und von Eiter durchfressen ist. Zu Zeiten ist dieser Ausfluß aber auch fast reines Blut, und sind Pferde, die öfters aus einem oder beiden Nasenlöchern bluten, sehr des Roßes verdächtig.

NB. Bei diesem einseitigen eitrigen oder blutigen Ausfluße aus der Nase, hat man sich aber dennoch zu hüten, sich sofort positiv für das wirkliche Vorhandensein des Roßes zu erklären; denn nicht selten röhrt solcher einseitiger eitriger Nasenausfluß auch von Nasenpolipen oder Abscessen, die in der oberen Parthei der Nasen- oder Schädelhöhle ihren Sitz haben, her. Der blutige Ausfluß kann aber auch in Folge der Zerreißung von Blutgefäßen in den Lungen bedingt werden.

- c) Die Schleimhäute der Nase sind mehr geröthet und bekommen ein missfarbiges eigenthümliches grau- und gelbbräunlich oder bleifarbenes gestreiftes oder tuppirtes Ansehen und sind besonders auf der knorpelichen Nasenscheidewand mit den dieser Krankheit eigenthümlichen Roßgeschwüren besetzt.

Diese Roßgeschwüre oder Chancre bilden zugleich das charakteristischste Zeichen des wirklichen Vorhandenseins des

Roxes, doch sind sie nicht immer ihres hohen Sizes in der Nasenhöhle wegen durch das Auge vernehmbar.

Die Chancre sind ganz eigenthümliche Geschwüre in der Größe eines Nadelknopfes bis zu einer Linse, selten größer und sind von einem eigenthümlichen weißlichen, spezigen, sich strahlenförmig ausbreitenden oder gezackten Rande begrenzt und haben einen flachen, weißen, ebenfalls speckähnlichen Grund. Wenn diese Chancre dicht neben einander sitzen, so nehmen sie oft ganze Flächen ein und werden alsdann von einem gemeinschaftlichen Schorfe oftmals überzogen. Bevor sich diese Chancre bilden, bemerkt man an den Stellen, wo sie entstehen wollen, rothe Flecken, wonach aber bald die Geschwüre nach Art der Pusteln entstehen.

Einzelne dieser Geschwüre, namentlich diejenigen, welche mehr der unteren Nasenöffnung zu liegen, vernarben zuweilen, und hinterlassen alsdann weiße, sternförmige, meistens flache Narben.

NB. Zu Zeiten findet man aber auch in Folge stattgehabten Nervenfiebers ein ähnliches mißfarbenes Ansehen der Nasenschleimhäute, und diese mit ähnlichen Geschwüren oder Narben besetzt. Hieraus mag nun wiederum erhellen, daß man bei der Beurtheilung nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann, jedoch ist dieses ein Umstand, worüber der einigermaßen geübte Diagnostiker sich bald Gewißheit verschaffen wird.

Um die Chancre, wo möglich, wenn sie hoch sitzen, zu entdecken, führe man das verdächtige Thier etwa wie bei Besichtigung der Augen an einen etwas dunkleren Ort z. B. in einen geöffneten Stall, stelle dabei das Thier so, daß das Licht von Außen, wenn man den Kopf des Tieres hoch bringt, in die Nasenlöcher fällt, um somit zur Entdeckung der Chancre freier auf den Grund der Nasenhöhle sehen zu können.

d) Eben so charakteristisch, wie die Chancre das Vorhandensein des wahren Roxes bekunden und nur lediglich dieser Krankheit eigen sind, eben so bestimmt zeigen sich auch die Zer-

störungen in den Lungen durch die in diesem Organe gebildeten, eigenthümlichen Knochenknoten, welche ebenfalls ein charakteristisches Zeichen des Rokos sind und zugleich nur dieser Krankheit angehören. Was aber diese Lungenzerstörung oder Knochenknoten der Lungen betrifft, so soll darüber unter den Sectionsdaten das Nähere mitgetheilt werden.

Neben diesen Haupterscheinungen treten oft auch besonders in den höheren Graden der Krankheit noch andere Erscheinungen hervor:

Durch die Entzündung der inneren Nasen- und Kopfparthie wird nicht selten auch der Thränenkanal in Mitleidenschaft gezogen und vom Eiter verstopft, in Folge dessen kann die abgesonderte Thränenfeuchtigkeit nicht vom Thränenpunkte aufgenommen und durch den Thränenkanal abgeführt werden, weshalb alsdann die Thränen aus dem Auge über die Wangen fließen, wo sie alsdann durch ihre ätzende Eigenschaft bald ein Ausfallen der Haare bedingen. Dieser Thränenausfluss hat vornehmlich an dem Auge der Seite statt, an welcher auch der Nasenausfluss sich findet, und nicht selten beobachtet man, daß auch aus diesem Auge statt der Thränen Eiter fließt, welcher durch den Thränenkanal ins Auge gedrungen.

Die Respirationswege sind meistens nicht beeinträchtigt und husten die Thiere nur wenig, geschieht dieses aber, so ist der Husten abstoßend kurz, kraftlos, dumpf und hohltönend. Dagegen kommen auch Fälle vor, wo sich an den Respirationswegen bedeutende Geschwüre bilden, die Thiere holen alsdann ängstlichen Atem, besonders wenn sich Eiter in die Luftröhre ergossen, und gehen in diesem Falle meistens an Erstickungszufällen zu Grunde.

Zu Zeiten findet man die Flügel der Nasenlöcher auch entzündet und geschwollen, sowie auch Aufreibungen der Knochen an verschiedenen Stellen des Kopfes.

Ferner findet man neben den aufgeführten Erscheinungen auch Wurmbeulen, welche unter Umständen wieder verschwinden,

zu Zeiten aber auch in Wurmgeschwüre übergehen. Im höchsten Grade der Krankheit werden die Thiere traurig, stehen mit gesenktem Kopfe, sämmtliche Haupterscheinungen der Rözkrankheit nehmen an Bedeutung zu, das Haar verliert seinen Glanz, wird struppig, die Freßlust hört auf, sind Wurmbeulen zugegen, so gehen diese meistens in Geschwüre über, es stellen sich nicht selten fulzige Anschwellungen und Unterlaufungen an verschiedenen Stellen, namentlich am Bauche ein. Letzt stellt das Thier ein wahres Bild des Zammers dar, und wird es nicht getötet, so geht es meistens in kurzer Zeit zu Grunde.

So bestimmt und genau die Kennzeichen beim Röze im weiteren Verlaufe auch sind, so haben wir dennoch gesehen, daß es immerhin noch seine Schwierigkeiten hat, zumal da die angegebenen Merkmale nicht immer gleichzeitig deutlich auftreten. Um aber in zweifelhaften Fällen sich bald Gewißheit über die Krankheit und ihre Bedeutung zu verschaffen, nehme man einen Impfsversuch vor, welcher uns mit zuverlässiger Bestimmtheit beweist, ob die Krankheit wirklich Röz sei oder nicht; denn hat man ein gesundes Pferd, Esel u. mit dem Nasenausflusse eines rozverdächtigen Pferdes geimpft, so stellen sich bald folgende Erscheinungen ein:

War die Krankheit Röz, so erzeugt sich bei dem geimpften Pferde bald dieselbe Krankheit und zwar entweder in Form des Rözes oder des Wurmes. Diese Erscheinungen treten jedenfalls, wenn die Impfung sachgemäß geschehen, in Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen, selten später, und zwar mit Hestigkeit hervor.

War dagegen die Krankheit nur Strengel oder Druse oder aber rührte der Nasenausfluß von Nasenpolypen oder Abscessen in der Nasen- oder Schädelhöhle her, so sieht man nach der Impfung keine Krankheiterscheinungen hervortreten, da sich diese Krankheiten durch Impfung nicht übertragen lassen. Es kann daher die Ansteckung durch Impfung als das untrüglichste Un-

terscheidungszeichen zwischen Röz und anderen Krankheiten aufgezählt werden.

Der Röz tritt nie in Verbindung mit anderen Krankheiten auf, außer mit dem Wurme, wenn man diese als eine andere Krankheit betrachten will. Da das Grundleiden beider Krankheitsformen aber ein und dasselbe ist und die Erfahrung gelehrt, daß durch die Impfung mit Rözgiste sich bald Röz bald Wurm erzeugt und so umgekehrt durch die Impfung mit Wurmgieste bald Wurm bald Röz entstanden ist, so sehe ich mich veranlaßt, beide als eine Krankheit, die nur unter verschiedener Form auftritt, zu betrachten.

Wenn einige Schriftsteller behaupten, daß sich zum Röze auch gern eine schleimig faulichte Lungenentzündung geselle, so muß ich bemerken, daß ich noch nicht die Gelegenheit gehabt habe, dieses zu beobachten, und stelle auch diese Behauptung in Abrede; denn die sich bei dieser Krankheit vorfindenden Zerstörungen in den Lungen gehören zu den Eigenthümlichkeiten des Rözes. Die sich hier vorfindenden Knoten oder Rözgeschwüre sind immer constant charakteristisch, gehen nicht in Eiterung über, wie solches bei Geschwüren, die sich in Folge von Lungenentzündung in diesem Organe gebildet haben, der Fall ist u. s. w.

Diese Behauptung wird aber wahrscheinlich daher röhren, daß man bei der Section rozkranker Thiere, nicht immer diese oben angegebenen Erscheinungen in den Lungen vorfindet, oder daß selbige nur erst in einem geringen Grade zugegen sind, während die übrigen Erscheinungen des Rözes schon mit Hestigkeit hervorgetreten. Dagegen kommen aber auch Fälle vor, wo bei rozkranken Thieren die Zerstörungen in den Lungen eine enorme Höhe erreicht haben, während sich auf den Schleimhäuten der Nase durchaus gar keine oder nur höchst wenige Chancre vorfinden.

NB. In diesen verschiedenen Erscheinungen mag nun auch wohl der Grund liegen, daß man oft von Thierärzten hört, es

sei noch immer nicht gewiß, ob das primäre Leiden beim Rose in den Lungen, oder in der Nasenhöhle ic. seinen Sitz habe, oder ob dieses das primäre und jenes das secundäre Leiden sei. Dringt man aber tiefer in das Wesen der Krankheit selbst ein, welches sich namentlich durch die Zusammenstellung der Rose- und Wurmkrankheit noch deutlicher hervorheben läßt, so liegt es gewissermaßen klar und deutlich auf der Hand, daß das primäre Leiden beim Rose nur lediglich allein im Lymphgefäß- und Drüsensystem zu suchen ist, während die Chancre, der Nasenausfluß, die Knoten in den Lungen, die Wurmbeulen und Wurmgeschwüre ic. alle nur als secundäre Krankheitserscheinungen zu betrachten sind, welches auch die Sectionsdata noch näher erhellen werden.

b. W u r m.

Der Wurm gibt sich durch ein Auffahren von runden, harten, anfangs höchst schmerzhaften Beulen und Knoten von verschiedener Größe an der Oberhaut zu erkennen. Diese Wurmbeulen haben ihren Sitz in den Lymphgefäßen unter der Haut, und lassen sich auch, so lange sie hart bleiben, unter dieser bewegen. Diese Knoten haben meistens die Größe einer Erbse bis zur Wallnuss und gehen von solchen Wurmbeulen nicht selten lange striemenartige Aufreibungen, den Peitschenhieben ähnlich, aus. Diese striemenartigen Aufreibungen sind weiter nichts als entzündete Lymphgefäße. Die Wurmbeulen werden, wenn sie sich nicht zertheilen, später größer, werden weich, verlieren mehr ihre Empfindlichkeit, brechen auf, und es ergießt sich aus ihnen eine gelbbräunliche jauchige Flüssigkeit, durch welche um sie her sich die Haare verkleben; hierauf verwandeln sich die aufgebrochenen Wurmbeulen in rundliche, unreine, speckige Geschwüre mit aufgeworfenen Rändern, aus denen stets eine gelbbräunliche übelriechende und um sich fressende Sauche abgesondert wird.

Die Wurmbeulen kommen meistens nur an einer Seite des

Körpers vor, sowie beim Roze auch der Nasenaussluß ic. und finden sich zunächst vorzüglich in den Umgebungen des Maules oder an dem Hinterschenkel und zwar unten am Röhrenbeine. Zu Zeiten findet man die Wurmbeulen aber auch über den ganzen Körper allgemein verbreitet, und ist dieses der Fall, so sind auch meistens die Lungen frankhaft ergriffen, und zwar in derselben Gestalt wie beim Roze. Finden sich die Wurmbeulen in der Umgebung von Drüsen, so sieht man auch meistens diese angeschwollen.

So lange sich die Wurmbeulen nur am Maule oder an einer Seite des Körpers vorfinden, selbst wenn auch die Schenkel, welches meistens der Fall, angeschwollen sind, zeigen sich die Thiere gut auf den Beinen, sind munter und fressen gut, obgleich das Haar meistens ein struppiges glanzloses Unsehen hat. Hat sich aber die Krankheit in ihrem Verlaufe so tief eingewurzelt, daß sich die Wurmbeulen über den ganzen Körper verbreitet haben und ein großer Theil derselben in Wurmgeschwüre übergegangen ist, so stellt sich auch bald eine gewisse Hinsfälligkeit ein, und treten jetzt auch nicht selten die übrigen Erscheinungen des Rozes, wie auch allgemeine sulzige Anschwellungen unter der Haut hervor, die Fresslust schwindet alsdann, und die Thiere gehen unter diesen Verhältnissen meistens bald zu Grunde.

NB. In einzelnen Fällen findet man aber auch, daß die Wurmgeschwüre, besonders wenn sie groß sind, den Thieren bedeutende Schmerzen verursachen.

S e c t i o n .

a. R o z .

Je nach dem Grade der Krankheit stellen sich auch die Sectionsdata verschieden oder mehr oder weniger bedeutend hervor.

Bei der Section eines am Roze crepirtten oder getödteten Thieres findet man Chancre in größerer oder geringerer Menge

auf den Schleimhäuten der Nase, besonders in der oberen Partie der Nasenhöhle und zwar ganz besonders auf der knorpelichen Nasenscheidewand vor; hatte der Roßausfluß nur aus einem Nasenloche Statt, so finden sich in diesem auch nur die Roßgeschwüre, floß dagegen das Thier aus beiden Nasenlöchern, so findet man auch meistens in beiden Nasenlöchern Chancre vor. Im hohen Grade der Krankheit finden sich diese Roßgeschwüre selbst in den Stirn- und Kinnbackenhöhlen, auf dem Gaumensegel, dem Luftröhrenkopfe, ja selbst bis in die Luftröhre verbreitet; dagegen kommen aber einzeln auch Fälle vor, daß Thiere am Roße in einem sehr hohen Grade leiden, ohne daß sich Chancre an der einen oder anderen erwähnten Stelle des Schädelns vorfinden. Neben dieser Chancre-Bildung findet man in höheren Graden der Krankheit nicht selten die Kinnbacken und Stirnhöhlen, sowie auch die Höhlungen der Siebbeine, mehr oder weniger gepropft voll von einer gelben Lymphe oder gelb-grauer oder bräunlicher Roßmaterie, eben so findet man solche auch nicht selten im Thränenkanale, auch diese Erscheinungen kommen bald einseitig, bald auch an beiden Seiten vor. Ferner findet man oft die Nasenscheidewand an ihrem oberen Ende vom Eiter durchfressen, das Pfugscarbein und besonders die Siebbeine zerfressen und cariös, ja sogar die Nasen-, Stirn- und Kieferbeine etwas aufgedunsen und selbst angefressen.

Schneidet man die angeschwollene Lymphdrüse im Kehlgange auf, so findet man selbige in ihrer Substanz verartet, höchstens mit etwas Lymphe, nie aber mit Eiter gefüllt.

Die Lungen findet man fast durchgängig ergriffen, und mit Roßgeschwüren besetzt, welche kalkartige Knoten und Verhärtungen eigenthümlicher Art sind, und nicht in Eiterung übergehen. Diese Knoten pflegen sich meistens auch nur in dem Lungenflügel an der Seite vorzufinden, an welcher auch der Nasenausfluß zugegen war, jedoch nicht selten sind sie auch durch die ganzen Lungen verbreitet. Diese Knoten sind meistens in der

Größe von Erbsen, einzelne erreichen aber auch zu Seiten die Größe von kleinen Wallnüssen, und enthalten eine graugelbe zähe flüssige auch oft körnige Masse. Durch diese dicht neben einander gelagerten Rözknoten bekommen die Lungen ein eigenthümliches, blaugraues, oft mit gelblichen Streifen durchwebtes Aussehen, und die Rözknoten lassen sich beim Überstreichen mit der Hand über die Substanz der Lungen in denselben wie Hagelkörner anfühlen. Eben so finden sich auch die Bronchialdrüsen, zwischen den Luftröhrenverzweigungen, verhärtet, ziemlich groß aufgetrieben und nicht selten mit Knoten besetzt.

Es kommen aber auch Fälle vor, wo diese Zerstörungen in den Lungen nicht zugegen sind; in diesen Fällen sind aber doch meistens die Bronchialdrüsen dennoch ergriffen.

Thiere, die am Röze litten, bei denen sich keine Chancre vorsanden, haben unbedingt Rözknoten in den Lungen, und bei denen diese fehlen, haben sich Chancre erzeugt.

Die Knoten oder Rözgeschwüre in den Lungen sind in dem Lymphgefäßsystem begründet, so gut wie auch die Chancre auf den Schleimhäuten der Nase und die Wurmbeulen unter der Haut; denn untersucht man die leidenden Theile genau, so wird man, besonders wenn man ein Vergrößerungsglas zur Hand nimmt, bald entdecken, daß diese Erscheinungen an, in oder über den Lymphgefäßen gelagert sind, am deutlichsten zeigt sich dieses jedoch an den Wurmbeulen.

NB. Man sehe hierüber Gurlt's pathologische Anatomie. Band I.
§. 329 — 333.

Die in den Rözknoten der Lunge enthaltene zähe Masse trocknet, nach der Heilung der Krankheit oder nach der Verartung der Knoten, auf und bildet einen harten Rückstand, bestehend aus kohlensaurem und phosphorsaurem Kalke.

Außer dem Angeführten findet man bei der Section, wenn keine Erscheinungen des Wurmes zugleich zugegen sind, nichts Abnormes; haben jedoch sich in dem allerhöchsten Grade der

Krankheit Anschwellungen am Halse, der Brust, dem Bauche und Schenkeln &c. eingestellt, so findet man im Zellgewebe unter der Haut Ergießungen von sulziger Sauche.

b. W u r m.

Die Sectionsdata beim Wurm zeigen sich grossentheils unter der Haut; man findet die Lymphgefäße strangförmig anschwollen, theils mit Beulen oder Knoten einzeln besetzt, aus denen beim Durchschneiden eine gelbbräunliche plastische Lymphé fließt. Sind diese Wurmbeulen aufgebrochen und in Wurmgeschwüre übergegangen, so findet man die Wandungen der Lymphgefäßan diesen Stellen verdickt. Die Gefäßwandungen verdicken sich oft so sehr, daß sie die Dicke eines guten Fingers erreichen und erscheinen nun als harte knotige Stränge unter der Haut. In höheren Graden findet man ebenfalls Ergießungen von sulziger Sauche im Zellgewebe vor, und es stellen sich alsdann auch oft die Erscheinungen des Noxes zugleich heraus, besonders trifft man die Noxknoten in den Lungen häufig an.

Gang und Dauer der Krankheit.

Die Noxkrankheit ist meistens nur sporadisch, sie kann aber auch theils durch äußere Schädlichkeiten, die auf viele Thiere zugleich einwirken, theils durch Ansteckung eine große Menge von Thieren zugleich befallen und dadurch die Gestalt einer Seuche annehmen, welches ganz besonders in Kriegeszeiten bei Armee- pferden vorzukommen pflegt.

Die Krankheit entwickelt sich langsam und ist nicht selten da die Thiere dabei anscheinend munter sind, schon fast ein Jahr lang zugegen gewesen, bevor sie in ihrer wirklichen Bedeutung erkannt wird.

Hat sich die Krankheit von selbst entwickelt oder ist sie durch natürliche Ansteckung erzeugt, so ist ihr Verlauf höchst langsam und die Dauer der Krankheit kann sich, wenn das Thier nicht

getötet wird, über drei Jahr erstrecken, bevor der Tod dem Leben des Thieres ein Ende macht.

Ist aber die Krankheit durch Impfung erzeugt und tritt dieselbe gleich in Form des wahren Noxes hervor, so pflegt sich meistens innerhalb 14 Tagen nach der Impfung die Krankheit völlig ausgebildet zu zeigen und erstreckt sich alsdann die Dauer selten nur über 3 — 4 Wochen; tritt sie dagegen nach der Impfung zunächst in Form des Worms hervor, so pflegt sich ihre Dauer wohl auf 2 bis 4 Monate zu erstrecken.

Ursachen und Natur der Krankheit.

Da der Nox nur ausschließlich eine dem Pferdegeschlechte eigenthümliche Krankheit ist, so wird es auch nicht außer Zweifel zu setzen sein, daß diese Thierklasse eine gewisse Anlage zu dieser Krankheit hat, welche in einer gewissen Reizung der Lymphgefäß und Lymphdrüsen, bedingt durch eine fehlerhafte Lymphabsonderung im Darmkanale ic., oder resp. Auffaugung derselben von den Lymphgefäßen, zu suchen ist.

Da diese Krankheit nur den Einhusfern eigen, denen die Gallenblase mangelt, und die Galle, nachdem sie von der Leber abgesondert, sofort zur Verdauung verwandt werden muß und überhaupt die Galle dieser Thierklasse sehr wässriger Natur ist, so scheint mir hierin ein Hauptgrund zu liegen zur Bildung einer fehlerhaft gemischten Lymphabsonderung von Seiten des Darmkanals, und dadurch verursachten Reizung der Lymphgefäß und Lymphdrüsen. Eine fehlerhafte Gallenabsonderung sowohl, als auch eine fehlerhafte Lymphmischung wird aber auch durch sonstige Schädlichkeiten erzeugt, und es sind daher als die Krankheit erzeugende Ursachen folgende zu betrachten:

- 1) Anhaltender Genuss von verdorbenem, altem, mulstig gewordenem Futter, oder besallinem Grünsutter, wie auch verdorbenem faulen Wasser.

- 2) Unhaltende Anstrengungen, verbunden mit Hungerleiden und schlechter Pflege, überhaupt eine Behandlungsweise, wodurch die Kräfte des Thieres herabgesetzt werden.
- 3) Feuchte, warme, dumpfige Luft in Ställen.
- 4) Unterdrückte oder verschlagene Druse.
- 5) Lange anhaltende schmerzhafte Verletzungen, z. B. Aderfistel, Widerrüffistel ic., wodurch das Lymphgefäß- und Drüsensystem in einen entzündlichen Zustand versetzt wird, und sich leicht Wurmbeulen und somit Roß erzeugen.
- 6) Verletzungen und hiernach entstandene Geschwüre und Verhärtungen in den Lungen.
- 7) Kritische Ausflüsse nach Krankheiten z. B. nach dem Nervenfieber.
- 8) Unhaltende Ausschläge, die den Körper sehr entkräften z. B. Mauke, wie auch nach chronischem Laxiren und zu häufigem Bedecken.
- 9) Erbliche Disposition, denn hat z. B. der Vater zur Zeit des Bedeckens schon am noch nicht erkannten Roße gelitten, so pflegt sich derselbe auf seine Nachkommen früher oder später fortzupflanzen.
- 10) Ansteckung; hierdurch wird allerdings die Krankheit am meisten verbreitet und fortgepflanzt.

Die ansteckende Natur der Krankheit ist sehr bedeutend, und ist sie deshalb sehr zu fürchten; denn die Erfahrung wie auch angestellten Impfversuche haben erwiesen, daß nicht allein die Roßmaterie im frischen, sondern auch im trocknen Zustande die Krankheit erzeugte. Viebourg hat sogar beobachtet, daß Roßgift, welches der Glühhiße ausgesetzt gewesen, und von ihm hierauf zur Impfung verwandt wurde, noch danach die Wurmkrankheit sich erzeugt hat. Eine Ansteckung auf natürlichem Wege erfolgt aber erst dann, wenn sich bereits Nasenausfluß oder Ausfluß aus den Wurmbeulen eingestellt hat, und scheint

deshalb in diesen Ausflüssen das Rotcontagium vorzugsweise enthalten zu sein. Nach Viebourg's Versuchen findet man auch dieses Contagium in den Thränen, Horn, Speichel, Schweiß, Blute u. vorhanden, und diese Stoffe bewirken, sowohl durch Einreibung in die Nasenschleimhaut gesunder Thiere, Einspritzung in die Venen, und Einstreichung in frisch verwundete Hautstellen, eben so gut eine Ansteckung wie die Impfung mit Nasenausfluss und Ausfluss aus den Wurmgeschwüren.

Werden aber solche Aus- und Absonderungen rohfranker Thiere einige Zeit der Wärme und Einwirkung der freien Luft zugleich ausgesetzt, so pflegt sich das Contagium bald zu verlieren.

Vorbauung.

Was die Vorbauung oder Verhütung dieser Krankheit anbetrifft, so bezicht sich diese allerdings zunächst auf die Vermeidung der die Krankheit erzeugenden Schädlichkeiten, ganz besonders aber auf die Verhütung der Ansteckung. Um die Ansteckung und somit Weiterverbreitung zu vermeiden, sind von den Sani-täts-Behörden der verschiedenen Staaten auch verschiedene Verfügungen erlassen, die aber meistens die Pferdezüchter und Pferdebefürworter in Betreff der Weiterverbreitung der Krankheit nicht hinreichend schützen, und bei ausgebrochener und erkannter Krankheit zu streng sind, indem sie der vorzunehmenden Heilung meistens hinderlich in den Weg treten. Damit aber von den Behörden für diese Krankheit passendere Verfügungen erlassen werden können, wage ich meine Ansichten hierüber auszusprechen.

- 1) Jeder Pferdebefürworter, dessen Pferde u. länger denn 6 Wochen an katharralischen oder solchen Krankheiten gelitten, bei denen Nasenausfluss Statt hat, ist bei Strafe verpflichtet, solches zunächst einem vom Staate angestellten Thierarzte anzuzeigen und die Thiere von diesem untersuchen zu lassen. Wird die Krankheit von demselben für eine verdäch-

tige Druse erklärt, so ist der Thierarzt gehalten, dieses der betreffenden Behörde anzuzeigen, dem Eigenthümer muß alsdann bei Strafe verboten werden, seine Thiere mit anderen in Berührung zu bringen, und sie von Zeit zu Zeit wiederum untersuchen zu lassen. Dasselbe ist zu beobachten, wenn sich wormverdächtige Anschwellungen an verschiedenen Körperstellen vorfinden.

- 2) Wird die Krankheit vom Thierarzte für Roßverdächtig erklärt, so müssen sofort die medicinisch-polizeilichen Maßregeln in Betreff jeglicher Berührung mit anderen Thieren aus dem Pferdegeschlechte in aller Strenge in Kraft treten. Dem Eigenthümer muß der Verkehr mit denselben auf öffentlichen Straßen untersagt werden, und ist es zugleich erforderlich, die Thiere unter Aufficht zu stellen.
- 3) Wird die Krankheit als wirklich ausgebildeter Roß oder Wurm erkannt und will ein Thierarzt die Heilung unternehmen oder versuchen, so muß es demselben von Seiten der Sanitäts-Behörde gestattet werden, und dürfen von dieser zugleich dem Thierarzte in Betreff der Behandlung ic. keine Schranken gesetzt werden; jedoch versteht es sich von selbst, daß die Thiere unter Aufficht bleiben und der Eigenthümer bei harter Strafe verpflichtet ist, die Vorsichtsmaßregeln nicht zu überschreiten, und zugleich gehalten ist, jegliche Garantie in Betreff einer Ansteckung anderer Thiere durch Nichtbefolgung der Vorschriften zu übernehmen.
- 4) Das Zäddten und Beischarren solcher Thiere darf nur unter Aufficht geschehen.
- 5) Pferde, an denen ein Heilversuch vorgenommen und gelungen ist, dürfen nicht eher wieder auf öffentliche Straßen und in fremde Ställe gebracht werden, bevor dem Eigenthümer dazu von der Sanitäts-Behörde die Erlaubniß erhalten worden.
- 6) Die Ställe, in denen roßkränke Thiere gestanden, sowie

auch das Geschirr &c., überhaupt Alles, was mit ihnen in nöherer Berührung gewesen, muß unter Aufsicht eines Thierarztes gereinigt werden, und dürfen diese Gegenstände nicht eher wieder benutzt werden, bevor sie nicht gehörig gereinigt sind.

Was das Reinigen der Ställe &c. anbetrifft, so muß zunächst aller Mist aus ihnen geschafft werden, hierauf scheure man die Krippen, Raufen, Ständer, Fußböden &c. mit heißer Büchelauge tüchtig ab; nachdem Alles trocken geworden, weiße man die Wände, Krippen, Raufen &c. einige Male recht tüchtig über, und scheure letztere nach einigen Tagen wieder ab. Noch ratsamer ist es, sich statt des Kalkes Chlorkalk zum Weißen zu bedienen. Eben so ist es auch sehr zu empfehlen, in solchen Ställen Chlorräucherungen anzuwenden, wodurch man ganz sicher gestellt wird, falls es ordnungsmäßig geschieht, jegliches Roßgut zerstört zu haben.

Ist hierauf ein solcher Stall einige Tage gut ausgeluftet, so kann man in ihm ohne alle Gefahr wieder gesunde Thiere aufstellen.

Auf eben diese Weise reinige man alle übrigen hölzernen und eisernen Geräthschaften, als Stallutensilien, Wagendeichseln &c.

Was aber die Reinigung des Lebvergeschirres anbetrifft, so lege man solches ins Wasser, wasche, nachdem aller Schmutz &c. auf ihnen losgeweicht, dasselbe vorsichtig ab, bestreiche es hierauf mit einer Chlorkalkauflösung, welche man, wenn das Geschirr lufttrocken ist, wieder abwascht. Hierauf lasse man das Geschirr wieder lufttrocken werden, sehe es der Einwirkung von Chlordämpfen aus, und schmiere es darauf recht tüchtig mit Thran ein, worauf es ebenfalls ohne Scheu wieder genutzt werden kann.

H e i l u n g .

Was die Heilung anbetrifft, so wird dieselbe von den meisten thierärztlichen Schriftstellern und Thierärzten durchaus ab-

gesprochen, ja sogar von einigen angenommen, es sei unmöglich, die Krankheit zu heilen, und demzufolge werden auch leider zu wenig Thiere, die am Roze leiden, einer curativen Behandlung unterworfen, sondern sofort, wenn die Krankheit erkannt worden, getötet.

Dass aber eine Heilung dieser Krankheit möglich ist keinesweges in Abrede zu stellen, dass aber die Heilung ihre Schwierigkeiten hat und immer mühslich bleibt, ist nicht zu leugnen. Dass die Heilung erzielt werden kann, mag der später folgende von mir gemachte und gelungene Heilversuch an sieben rozkranken Pferden, der in allen seinen Einzelheiten genau mitgetheilt, wie auch ein später gelungener Heilversuch des Directors der Königlichen Thierarzneischule, Hrn. Haussmann zu Hannover, beweisen.

Bei der Heilung lasse man die Thiere mässig arbeiten, und verabreiche ihnen dabei nur mässiges, aber kräftiges, gutes, gesundes Futter, stelle sie übrigens und des Nachts in recht lustige, rein gehaltene Ställe, oder ist es der Localität halber möglich, so lasse man sie des Nachts oder aber beständig auf einer mässig feuchten Weide gehen, wobei man sie ohne Gefahr zwischen Hornvieh treiben kann.

Was die curative Behandlung anbetrifft, so sind sehr verschiedene Heilmittel, sowohl zum innerlichen als auch äußerlichen Gebrauche anempfohlen worden, von denen aber zum großen Theil nur wenig zu hoffen, denn man findet fast aus allen Klassen von Arzneien, welche wenigstens gegen diese Krankheit angezeigt, wenn sich ihre Wirksamkeit auch nicht bewährt gefunden.

Da die Krankheit ihren Hauptssitz aber im Lymphgefäß- und Drüsensystem hat, so müssen auch besonders Heilmittel zur Be seitigung der Rozkrankheit gewählt werden, die vorzüglich auf diese Organe vorherrschend einwirken, und ist demnach das Jod als ganz besonderes Heilmittel sowohl zum innerlichen als auch äußerlichen Gebrauche zu empfehlen.

Man wendet das Jod im reinen Zustande, wie auch das Kali hydrojodicum innerlich in Verbindung mit bitteren und schleimigen Mitteln an. Äußerlich nutzt man die Jodsalbe als Einreibungen auf die geschwollenen Drüsen und Wurmbeulen, auch kann man die Jodtinctur mit Nüssen in die Wurmgeschwüre einspritzen. Außer dem innerlichen Gebrauche des Jods giebt man mit Nüssen von Zeit zu Zeit auch Abführungen, wozu sich die draſtischen am besten eignen, indem diese außer der Umftimmung, die sie im Darmkanale veranlassen, auch zugleich den etwa fehlenden Gallenſtoß in etwas erſehen und somit zu einer weniger schädlichen Lymphbildung oder Lymphmischung beitragen können. Eben so wendet man auch mit Nüssen die Chlorräucherungen an, wodurch ein Abtrocknen und Verheilen der Chancre rasch befördert wird.

Sind Wurmgeschwüre zugegen, so müssen solche zugleich noch besonders örtlich behandelt werden, und ist hier das Niederbrennen der Wundränder und Behandlung derselben abwechselnd mit Jodtinctur und einer Sublimatauflösung zu empfehlen.

Ein Weiteres über die Heilung hier anzuführen erscheint mir überflüssig zu sein, da meine Behandlungsweise später speciell folgt.

Soll aber ein Heilversuch an rohkranken Thieren unternommen werden, so ist zunächst zu berücksichtigen, ob die Thiere auch der Kurkosten werth sind, denn übersteigen diese den Werth der Thiere, so ist für deren Eigenthümer durch die Heilung nichts gewonnen. Kann der Eigenthümer seine Pferde unter solchen Verhältnissen auf dem Acker nutzen, so kommen meistens nur die Kurkosten allein in Anschlag, werden sie aber auf öffentlichen Straßen genutzt, welches alsdann nicht geschehen darf, so müssen auch die Futterkosten mit in Anschlag gebracht werden, und ist namentlich unter den letzteren Verhältnissen hierauf wohl Rücksicht zu nehmen.

Gelingener Heilversuch an sieben roßkranken Pferden.

Unter dem 28sten August 1839 erhielt ich vom Fürstlich-Schaumburg-Lippischen Amte Bückeburg die Weisung, die Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Altseggebruch, genau zu untersuchen und Fürstlichem Amte über den Gesundheitszustand derselben genauen Bericht zu erstatten, indem die Pferde angeblich vom Roße besallnen seien.

Dieser Aufforderung zufolge begab ich mich am 29sten August nach Altseggebruch und fand daselbst, in der Wohnung des Colon Heyne No. 1. angekommen, nachstehend beschriebene sieben Pferde unter den zugleich angegebenen Verhältnissen vor:

- 1) Eine 6 Jahr alte Fuchs-Stute mit Blessen, mit starkem, fleckigem graugelbem, etwas mit Blute gemischtem eitrigem Ausfluss aus dem rechten Nasenloche, einseitigen starken Knoten an eben der Seite im Kehlgange, vermehrter Röthe und missfarbenem Ansehen der Nasenschleimhäute, Wunden und Chancre auf den Schleimhäuten des rechten Nasenloches. Das Haar des Thieres war etwas struppig, übrigens das Thier gut genährt, die Fröhlichkeit und Munterkeit anscheinend nicht vermindert, und die Respiration nicht beeinträchtigt.

Abgeschäfft zum Werthe von 110 Thaler Gold.

- 2) Ein 7 Jahr alter Fuchs-Wallach ohne Abzeichen, mit einseitigen Knoten im Kehlgange, vermehrter Röthe und Missfarbigkeit der Nasenschleimhäute, etwas wässrigem nur geringem Ausfluss (jedoch schon scheinbar mit etwas Eiter gemischt) aus dem linken Nasenloche und zwei Wunden mit gelblichen Rändern auf der Schleimhaut, der Nasenschleimhautwand des linken Nasenloches.

Das Thier war im Verhältnisse zum vorigen nur

mäßig gut genährt, die Frischluft aber nicht vermindert, das Haar war struppig, die Respiration erkennbar nicht beeinträchtigt.

Abgeschäfft zum Werthe von 100 Thlr. Courant.

- 3) Ein 12 Jahr alter Fuchs-Wallach mit Blessen, mit geringen einseitigen Knoten im Kehlgange, vermehrter Röthe der Nasenschleimhaut und geringem Ausfluss aus dem linken Nasenloche. Das Haar war struppig, die Frischluft vermindert, die Respiration etwas beeinträchtigt, das Thier auffallend träge, übrigens aber gut genährt.

Abgeschäfft zum Werthe von 28 Thaler Courant.

- 4) Eine schwarze 5 Jahr alte Stute ohne Abzeichen, mit bedeutenden, höchst schmerzhaften einseitigen Knoten im Kehlgange, vermehrter Röthe der Nasenschleimhaut, wässrigem Ausfluss aus dem linken Nasenloche.

Die Respiration war nur wenig beeinträchtigt, das Haar glatt und das Thier gut genährt.

Abgeschäfft zum Werthe von 110 Thaler Gold.

- 5) Ein schwarzer 8 Jahr alter Wallach mit geschlossenem Stern, mit starkem Ausfluss aus dem rechten Nasenloche, bedeutend gerötheten Nasenschleimhäuten und Rökgeschwüren im rechten Nasenloche, wie auch einseitigen, aber nicht bedeutenden Knoten im Kehlgange.

Das Haar war etwas struppig, die Respiration nicht beeinträchtigt und das Thier gut genährt.

Abgeschäfft zum Werthe von 90 Thaler Courant.

- 6) Eine schwarze 10 Jahr alte Stute mit Stern, mit höchst geringen einseitigen Knoten im Kehlgange an der linken Seite, vermehrter Röthe der Nasenschleimhäute, bedeutendem Ausfluss aus beiden Nasenlöchern, besonders aus dem linken, zwischen welchem sich auch blutige Flecken zeigten; doch waren keine Rökgeschwüre auf den Schleimhäuten der Nase zu entdecken.

Das Haar war struppig, die Respiration nur wenig
beengt, das Thier aber gut genährt.

Abgeschägt zum Werthe von 32 Thaler Courant.

- 7) Ein schwarzer 14 Jahr alter Wallach mit Stern, mit starkem, blutig-eitrigem Ausfluß aus dem linken Nasenloche, bedeutenden Wunden und häncröschen Geschwüren auf den Schleimhäuten der linken Nase und einseitigen Knoten im Kehlgange.

Das Haar war glatt, das Thier sehr gut genährt,
aber die Respiration etwas beengt.

Abgeschägt zum Werthe von 28 Thaler Courant.

Sämmtliche Pferde husteten mehr oder weniger stark, und zeigten im Ganzen kein munteres, sondern vielmehr ein gewisses trauriges Ansehen.

Wenn gleich die angegebenen Erscheinungen hinreichend bewiesen, daß die Krankheit der in Rede stehenden Pferde wirklich Nox sei, und ich hierüber mit mir schon völlig ins Neine gekommen war; so erklärte ich die Pferde nur im hohen Grade des Noxes verdächtig, indem theils mir die Sache selbst zu wichtig, da die Pferde einen Werth von 514 Thlr. Courant insgesamt hatten, und der Verlust derselben unbedingt den Wohlstand des Eigenthümers untergrub, erschien, um sofort ein schlagendes Urtheil zu fällen, und anderntheils hatte ich zwei der in Rede stehenden Pferde früher untersucht und zu der Zeit noch keine Spur der Noxkrankheit an ihnen entdeckt; nämlich:

1) am 5ten März 1839 führte mir der Handelsjude Abraham Segelbaum aus Obernkirchen, welcher mit dem Colon Heyne gut befreundet, die unter No. 4. bezeichnete schwarze Stute unter der falschen Angabe zur Untersuchung vor:

„Ich habe dieses Pferd an einen Landmann verkauft,
„unter der Bedingung, daß ich ihm von Ihnen bei dem
„Pferde eine Bescheinigung bringe, daß das Pferd außer der
„Druse, an welcher es augenblicklich leidet, gesund ist;

„zugleich wollte ich Sie auch bitten, mir für das Pferd etwas gegen die Druse zu verordnen.“

Ich untersuchte das Pferd, und fand es außer einer heftigen Druse, — die auch noch nicht das geringste Verdächtige zeigte, mich deshalb nicht einmal den Roß ahnen ließ, indem sich durchaus noch keine Spur dieser Krankheit zeigte, — durchaus gesund und stellte demgemäß über den Befund des Pferdes eine Bescheinigung aus.

2) Am 7ten Juni 1839 führte mir der Colon Raufsing aus Tallensen, die unter No. 1. bezeichnete Fuchs-Stute zur Untersuchung unter der folgenden Angabe vor:

„Ich habe das Pferd unter der Bedingung, daß es gesund und fehlerfrei ist, gekauft.“

Zu dieser Zeit fand ich an dem Pferde keine Spur vom Roße, obgleich die Schleimhäute der Nase widernatürlich geröthet und aus beiden Nasenlöchern ein höchst geringer wässriger Ausfluß erfolgte. Ich konnte auch diese Erscheinungen nur als angehende Druse erklären, übrigens aber war das Pferd gesund.

In Folge der obwaltenden Verhältnisse und den Nebenumständen, ordnete ich sofort die nothwendigen polizeilichen Vorsichtsmaßregeln, um einer Verbreitung der Krankheit durch Unstetung Schranken zu setzen, zur strengen Befolgung an, brachte einen Impfversuch zum Beweise, ob die Krankheit Roß oder eine bösartige Druse sei, in Vorschlag, und berichtete an Fürstliches Amt wie folgt:

An Wohlöblches Amt zu Bückeburg.

Auf Befehl des wohlöblichen Amtes hieselbst habe ich heute die Untersuchung der Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Altseggebruch, die angeblich vom Roße besallen sein sollen, vorgenommen.

Der Colon Heyne führte mir 3 Füchse und 4 schwarze Pferde, also im Ganzen 7 Stück, zur Untersuchung, nach nebenliegendem Signalement (welches schon bereits oben

gegeben, also hier überflüssig) vor. — Die Untersuchung ergab, daß die quaest. Pferde mehr oder weniger, besonders aber drei derselben, im höchsten Grade des Rothes verdächtig sind, denn die Pferde haben sämmtlich Nasenausfluß aus einem Nasenloche und einseitige Knoten im Kehlgange, einige derselben aber noch chancrose Geschwüre und Verlebungen auf den Schleimhäuten der Nase ic., welche Zeichen sämmtlich Symptome des Rothes sind. Da aber auch in Folge bösartiger und langwieriger Druse, Nervenfieber ic. möglicher Weise Verlebungen und Geschwüre auf den Schleimhäuten der Nase entstehen können, (die Pferde aber schon bereits seit $1 - 1\frac{1}{2}$ Jahren von der Krankheit befallen gewesen sein sollen), so wäre es durchaus, um völlige Gewissheit über die Krankheit zu bekommen, nothwendig, einen Impfsversuch an einem gesunden Pferde vorzunehmen, bei welchem nach der Impfung, wenn die Krankheit wirklich Rotz ist, sich auch dieselbe Krankheit innerhalb einigen Tagen völlig ausgebildet erzeugt, und sich alsdann durch einen raschen bösartigen bald tödtlichen Verlauf von der natürlich angesteckten Rötkrankheit bald unterscheidet. Ist aber die Krankheit der Thiere nur eine bösartige Druse, so wird an dem geimpften Thiere nach der Impfung durchaus keine frankhafte Veränderung wahrgenommen.

Die Sache selbst erscheint mir zu wichtig und ist es deshalb durchaus nothwendig, den durchaus untrüglichen Impfsversuch vorzunehmen, um sicher entscheiden zu können.

Wohlgebliches Amt wolle hierüber entscheiden, ob dieser Impfsversuch vorgenommen, und für wessen Rechnung ein zur Impfung taugliches (übrigens jedoch abgängiges) Pferd angekauft werden soll.

Bückeburg, den 29sten August 1839.

Fürstliches Amt schickte meinen Bericht zur weiteren Verfüzung Hochfürstlicher Regierung ein, und wurde der von mir

vorgeschlagene Impfversuch zur definitiven Ermittelung der Krankheit genehmigt, und zu diesem Zwecke auch am 3ten September 1839 von mir ein zur Impfung taugliches Pferd angekauft und am 4. September auf folgende Art von mir geimpft:

- 1) brachte ich dem in Rede stehenden Pferde Hede, die in den Nasenausfluss des unter No. 7. bezeichneten Pferdes getränkt war, als Fontanell vor der Brust unter die Haut.
- 2) Legte ich ein zweites Fontanell auf eben die Weise in den Nasenausfluss des unter No. 1. bezeichneten Pferdes getränkt, unter den Leib.

Hierauf wurde das so geimpfte Pferd in einem Stalle, in welchem nie Pferde gewesen, allein aufgestellt.

Da aber Hochfürstliche Regierung die Sache selbst für zu wichtig hielt, um etwaige Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten, gab sie dem hiesigen Marstalls-Thierarzt Harriers, da mein ans Amt abgegebener Bericht sich über den Krankheitszustand der in Rede stehenden Pferde nicht bestimmt aussprach, ebenfalls auf, die Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Alssengebruch zu untersuchen und der Regierung darüber Bericht zu erstatten.

In Folge dessen wurden die quaest. Pferde am 6ten September vom Thierarzt Harriers ebenfalls untersucht, und von diesem: als durchaus rohkrank und unheilbar erklärt.

Erscheinungen an dem geimpften Pferde.

Am 7ten September, also drei Tage nach der Impfung, fanden sich an dem Pferde folgende Erscheinungen:

- 1) Bedeutende Anschwellung um die Impfstellen an der Brust und unter dem Leibe.
- 2) Ein hohlsklingender schmerzhafter Husten hatte sich eingestellt.
- 3) Bedeutende Röthe der Nasenschleimhäute und Ausfluss (obwohl noch gering) aus beiden Nasenlöchern.

- 4) Beschleunigte ängstliche Respiration, wie auch beschleunigte Pulsation und verminderte Frischlust, und allgemeine Fieberzufälle.

Um 10ten September begab ich mich wiederum nach Altsgebruch, um das geimpfte Pferd zu untersuchen, und fand an demselben nunmehr folgende Veränderungen:

- 1) Das Thier, welches zur Zeit der Impfung noch allenfalls zu schweren Arbeiten tauglich, war jetzt durch eine im Körper vorgegangene krankhafte Revolution so bedeutend heruntergekommen, daß es sich kaum nur noch auf den Beinen erhalten konnte, obgleich es reichliches Futter bekommen hatte. Das Pferd stand mit gesenktem Kopfe war bedeutend abgemagert, zitterte am ganzen Leibe und stellte überhaupt ein wahres Bild des Fammers dar.
- 2) Die Respiration war bedeutend beengt und die Pulsation sehr beschleunigt.
- 3) An der Brust und unter dem Leibe, wie besonders auch am linken Hinterschenkel, Anschwellungen und am Halse wie am linken Hinterschenkel zeigten sich Wurmbeulen, von denen schon einige aufgebrochen waren.
- 4) Aus beiden Nasenlöchern floß ununterbrochen ein zäher mit Blut gemischter Eiter, besonders aus dem rechten, die Schleimhäute der Nase waren stark entzündet, und es zeigten sich auf denselben im rechten Nasenloche chancrösé Geschwüre.

Da sich an dem geimpften Pferde die Zeichen des Rotzes deutlich genug hervorgestellt hatten, so entschloß ich mich, um das Thier von seinem Fammer zu befreien, es sofort tödten zu lassen.

Section.

Nachdem der Abdecker das Thier getötet und die Haut von demselben entfernt hatte, fand sich:

dass vor der Brust, unter dem Bauche, an den Extremi-

täten und am Halse mehr oder weniger bedeutende ödematische Geschwülste waren, aus denen eine gelbe flockige sulzige Fauche floß.

a. Section des Schädels.

Nachdem ich den Schädel der Länge nach durchschnitten, um die Höhlen des Kopfes im Innern untersuchen zu können, fand sich:

- 1) In der linken Nasenhöhle, Zeichen von hoher Entzündung der Schleimhäute und mehr denn 20 chancrösse Geschwüre auf denselben.
- 2) In der rechten Nasenhöhle dagegen waren die Schleimhäute von einem Ende bis zum anderen mit Knochengeschwüren besetzt, die fast schon alle in Eiterung übergegangen und die Schleimhäute fast gänzlich zerstört hatten.
- 3) Die Siebbeine waren, wie auch die Stirnhöhle, bedeutend ergriffen, erstere mit einer bräunlichen eiterartigen Fauche angefüllt, letztere mit chancrösden Geschwüren besetzt.
- 4) In der Hirnhöhle und der Hirnsubstanz fand sich nichts Abnormes.

b. Section der Brusthöhle.

Nachdem ich die Brusthöhle von der Seite aufgebrochen, fanden sich die Lungen in einem höchst krankhaften Zustande vor. Sie waren von einem Ende bis zum andern mit Knozknoten, die von der Größe einer Erbse bis zur Größe einer welschen Nuss variierten, besetzt, in denen sich eine coagulirte Fauche und körnige Masse von graugelber Farbe (d. i. phosphorsaurer Kalk), jedoch war letztere erst in geringem Grade zugegen, vorsand und zeigten die Lungen auf den Schnittflächen eine eigenthümlich graublaue Farbe. Das Lungenfell dagegen hatte eine blaugelb und braun marmorierte Farbe. Herz und Brustfell fanden sich übrigens gesund.

c. Section der Bauchhöhle.

In der Bauchhöhle fand sich nichts Abnormes vor.

In Folge dieser an dem geimpften Pferde entstandenen Veränderungen und Erscheinungen, konnte ich nun mit volliger Bestimmtheit die Erklärung abgeben, die sieben Pferde des Colon Heyne seien wirklich vom Roße befallen, und berichtete deshalb hierüber umständlich am 11ten September 1839 an Hochfürstliche Regierung, um nunmehr eine weitere Entscheidung über das Loos der in Rede stehenden Pferde zu erwarten.

Diesem meinem Berichte fügte ich aber die Bemerkung bei, es sei vielleicht möglich, einige der in Rede stehenden roßkranken Pferde zu heilen und bat daher Hochfürstliche Regierung unterthänigst, mir gnädigst gestatten zu wollen, einen Heilversuch an den gedachten Pferden vornehmen zu dürfen.

Dessen ungeachtet wurde von Hochfürstlicher Regierung, da es erwiesen, daß die Pferde des Colon Heyne wirklich vom Roße befallen, und zugleich vom Thierarzt Harriers die Erklärung abgegeben war: die quaest. Pferde seien durchaus unheilbar, verfügt, daß die Pferde sofort getötet werden sollten, und wurde in Folge dessen der Tag zur Vollziehung der Execution auf den 15ten September festgesetzt.

Der Eigenthümer, welcher ganz untröstlich war, glaubte nur allein bei mir noch Hülfe suchen zu können, und wandte sich mit der inständigsten Bitte an mich, ihm helfend zur Seite zu treten.

Ich faßte deshalb kurz den Entschluß mich mit dem Eigenthümer vereint an Se. Durchlaucht den Fürsten mit der unterthänigsten Bitte zu verwenden, gnädigst gestatten zu wollen, daß ich zunächst einen Heilversuch an den Pferden des Colon Heyne vornehmen dürse.

Der Fürst hatte auf diese Vorstellung die Gnade zu gestatten, daß ich den Heilversuch an den quaest. Pferden vornehmen könne, und mir in der Heilung keine Schranken gesetzt werden sollten. In Folge dieser Bestimmung des Fürsten wurde die von Hochfürstlicher Regierung erlassene Verfügung, daß die in

Nede stehenden Pferde des Colon Heyne sofort getötet werden sollten, zurückgenommen.

Ich leitete nunmehr am 16ten September 1839 die curative Behandlung der in Nede stehenden roßfranken Pferde auf folgende Weise ein.

Vom 16ten bis 26sten September ließ ich täglich einem jeden Pferde innerlich eine aus Folgendem bereitete Pille verabreichen.

Rp. P. Cupr. sulphuric. 3Vj.

„ Aloes socotrin. 3jj.

Sap. virid. 3jβ.

M. f. Pill. Nr. j.

Dabei ließ ich die Knoten im Kehlgange mit narkotischen Kräuterabköhlungen täglich einige Male bähnen und Abends mit Quecksilbersalbe (*Sapo mercurialis*) einreiben.

Bis zum 27sten September hatten sich im Ganzen keine Veränderungen an den Thieren gezeigt, dagegen war ihr Haar etwas struppiger geworden, die Fröhlichkeit war bedeutend verminderd, und die Thiere überhaupt etwas heruntergekommen.

Jetzt ließ ich den Thieren eine kräftige Abfuhrung, wozu ich mich der Aloes bediente, verabreichen, und wurden nunmehr alle Arzeneien bis zum 1sten October ausgesetzt.

Neben der Behandlung ließ ich überhaupt während der ganzen Dauer der Krankheit die Thiere am Tage mäßig auf dem Acker arbeiten, die Ställe recht reinlich und luftig halten, und den Thieren dabei kräftiges gutes aber wenig Futter verabreichen.

Bis zum 1sten October waren, außer bei der unter No. 6. bezeichneten Stute, die Erscheinungen noch fast ganz dieselben, wie sie bereits angegeben; bei der aber unter No. 6. bezeichneten schwarzen Stute hatten sich Wurmbeulen an den Schenkeln eingestellt.

Vom 1sten bis 14ten October wandte ich abermals bei

sämmtlichen Pferden täglich das Cuprum sulphuricum nach der oben angegebenen Vorschrift an; ließ daneben die Knoten im Kehlgange mit Unguentum Jodinae täglich einreiben und behandelte die Wurmbeulen des unter No. 6. bezeichneten Pferdes örtlich mit einer Sublimat-Auflösung und der Jodsalbe abwechselnd. Die Erscheinungen blieben sich bis zum 14ten im Ganzen gleich, doch waren die Knoten im Kehlgange um etwas geschwunden und die Wurmbeulen des bezeichneten Pferdes geschwunden.

Am 15ten October ließ ich sämmtlichen Pferden abermals eine kräftige Abführung verabreichen, und überließ sie jetzt, außer den Jod-Einreibungen im Kehlgange, bis zum 25sten October der Natur.

Bis zu dieser Zeit hatten sich im Allgemeinen außer den theils minder gewordenen, theils fast ganz geschwundenen Knoten im Kehlgange noch keine Zeichen von Besserung eingestellt, dagegen waren die Thiere bedeutend abgemagert und zeigten nur wenig Freßlust.

Vom 25sten October an, setzte ich die Einreibungen der Knoten im Kehlgange mit Jodsalbe aus, und ließ den Pferden innerlich bis zum 6ten November fortgesetzt, täglich einem jeden zweimal eine Unze Manganum oxydatum nativum in Verbindung mit bittern und schleimigen Mitteln verabreichen.

Zugleich wandte ich vom 25sten October bis zum 6ten Januar 1840 täglich zweimal Chlor-Räucherungen, welche nur einige Tage ausgezehzt wurden, auf folgende Gestalt an.

Im Leibzuchs-Gebäude des Colon Heyne, welches nicht bewohnt wurde, befand sich eine so geräumige feste Stube, daß die sieben Pferde recht gut in selbige geführt werden konnten. Ich ließ nun Morgens und Abends die Pferde in diese Stube bringen, entwickelte hier Chlor-Dämpfe und ließ sie jedes Mal $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde in selbigen stehen. Hatten die Thiere einige Minuten in diesen Chlor-Dämpfen gestanden, fingen sie an zu

niesen und zu husten, und es erfolgte hiernach fast unaufhaltsam ein sehr bedeutender Nasenausfluss. — (Dass man bei Anwendung der Chlor-Dämpfe vorsichtig sein und die Thiere beobachten muss, um Erstickungszufälle zu verhüten, versteht sich von selbst.) Zugleich muss ich aber auch bei dieser Gelegenheit eine von mir gemachte Beobachtung beifügen:

Auffallend ist es mir gewesen zu beobachten, dass rohkranke Pferde länger und stärkeren Chlor-Dämpfen ausgesetzt werden können, als gesunde.

Ich machte nämlich hierüber an meinem eigenen Reitpferde, welches durchaus gesund und besonders eine gute Lunge haben musste, da es anhaltend zu schnellen Diensten tauglich, einen Versuch und fand, dass dieses Thier die Einwirkung der Chlor-Dämpfe lange nicht in einem so hohen Grade und so anhaltend ertragen konnte, als die rohkranken Pferde.

Nach der Anwendung des Mangans und der Chlor-Näucherungen fand ich allerdings Besserung, aber keine völlige Heilung, ich setzte daher alle innerliche Behandlung einstweilen aus, und wendete nur die Chlor-Näucherungen anhaltend an, und entdeckte auch bald zu meiner Freude, dass die chancrösigen Geschwüre auf den Schleimhäuten der Nase nach und nach abheilten. Der Nasenausfluss legte sich bei einigen Thieren fast ganz, bei den übrigen minderte er sich bedeutend; dagegen husteten die Thiere stärker als früher. Wurden aber die Thiere den Chlor-Dämpfen ausgesetzt, so erfolgte stets zu dieser Zeit wiederum Nasenausfluss.

Bei den unter No. 1. und 4. bezeichneten Pferden waren die Knoten im Kehlgange fast gänzlich verschwunden, allein in der Zeit vom 10ten bis 16ten November waren sie um desto bedeutender wieder hervorgetreten.

Ich ließ jetzt abermals die Knoten mit Unguentum Jodinae behandeln und fand bei dem unter No. 1. bezeichneten

Pferde die Knoten nach einigen Tagen wieder völlig geschwunden, bei dem unter No. 4. bezeichneten Thiere dagegen war der Knoten allerdings um ein Geringes verkleinert, aber ungemein schmerhaft; um daher die Schmerzen zu mildern, ließ ich den Knoten mit erwärmtem Extractum Belladonnae in Verbindung mit etwas Ol. Hyoscyami täglich einmal einreiben.

Obgleich ich mit Recht behaupten konnte, daß sich die in Rede stehenden rohigen Pferde sämmtlich schon bedeutend gebessert hatten, so hatte ich aber dennoch immer noch keine völlige Heilung erreicht; da ich aber von der Födsalbe so auffallend gute Dienste bei deren Anwendung auf die Knoten im Kehlgange gesehen hatte, und meiner Ansicht nach die Roßkrankheit im Lymphgefäß- und Drüsensystem hauptsächlich ihren Grund hat, so entschloß ich mich am 19ten November das Föd innerlich anzuwenden.

Ich ließ daher vom 24sten November an bis zum 2ten December täglich einem jeden Pferde folgende Mischung auf einmal geben:

Rp. Kal. hydrojodic. 3jj.

P. Rad. gentian. rubr.

„ „ altheae aa 3β.

Syrup. comm. q. s.

M. f. Pill. N. j.

Vom 2ten bis zum 8ten December gab ich das Kal. hydrojodicum zu 3jj täglich, und vom 9ten bis zum 17ten December steigerte ich die tägliche Gabe des Födkalis bis auf 3β.

In Folge dieser anhaltenden Anwendung des Föds stellte sich aufs Neue verminderter Freslust, und vom 13ten bis 15ten December Laxiren ein. Diesem suchte ich durch bittere Mittel und Fütterung mit Gerstenschrot zu begegnen.

Sch gab jetzt jegliche medicinische Behandlung auf, da ich an sämmtlichen Thieren bedeutende Besserung entdeckte, sämmt-

liche Geschwüre und Wunden auf den Nasenschleimhäuten waren abgeheilt, und der Nasenausfluss hörte fast ganz auf.

Bis zum 6ten Januar 1840 hatten sich die Thiere sämtlich ganz bedeutend gebessert, der Nasenausfluss hatte sich gänzlich gelegt, und hatten die Schleimhäute der Nase eine normale Farbe wieder angenommen, außer bei der unter No. 1. bezeichneten Fuchsstute, wo sich noch immer eine bedeutende Röthe der Nasenschleimhäute zeigte. Der Husten hatte sich bedeutend gelegt, die Knoten im Kehlgange waren gänzlich verschwunden, außer bei der unter No. 4. bezeichneten schwarzen Stute, und man konnte sichtlich das Gedeihen der Thiere wahrnehmen.

Ich stellte nunmehr vom 6ten Januar an auch die Chlor-Räucherungen ein, und überließ nun die Thiere sämtlich der Natur, da ich glaubte sie gewissermaßen als geheilt betrachten zu können.

Um 8ten Januar schickte der Colon Heyne zu mir und ließ mich bitten, sofort zu ihm zu kommen, indem eines seiner Pferde heftige Kolikzufälle bekommen hätte. Zufällig traf mich dieser Bote nicht zu Hause an, und als ich etwa sieben Stunden später in Seggebruch ankam, fand ich die unter No. 6. bezeichnete 10 Jahr alte schwarze Stute schon todt vor.

Die Kolikzufälle waren in Folge von Überfütterung entstanden, und hatten nach dem Ergebniß der Section lediglich allein den Tod des Thieres bedingt.

Wenn gleich mir der Verlust dieses Pferdes höchst unangenehm war, so hatte die Section desselben doch großes Interesse für mich, indem das in Rede stehende Pferd mit am heftigsten von der Rogkrankheit ergriffen gewesen.

Die Section selbst ergab

- 1) daß sämtliche chancrösse Geschwüre auf den Schleimhäuten der Nasenhöhlen und Stirnhöhlen völlig abgeheilt und hier Alles wiederum außer den zurückgebliebenen Narben im normalen Zustande war;

2) daß die Lungen gewissermaßen völlig gesund, und sich in selbigen nur als Rückstände der vorhanden gewesenen Knochenknoten, nur noch eine harte feste tuffsteinähnliche, mehr oder weniger bröckliche Masse von graugelber Farbe (d. i. Ablagerung von phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk) vorsand.

Durch den Sectionsbefund des in Rede stehenden Pferdes fand ich nunmehr die Heilung der übrigen Pferde noch sicherer bestätigt, obgleich sich bei der unter No. 1. bezeichneten Fuchsstute noch immer eine hohe Röthe der Schleimhäute der Nase zeigte und bei der unter No. 4. bezeichneten schwarzen Stute der Knoten im Kehlgange noch immer nicht völlig geschwunden war. Doch hielt ich die Erscheinungen an diesen beiden Pferden, da sich übrigens kein Zeichen des Klozes mehr vorsand, für unerheblich und erwartete die völlige Beseitigung dieser Erscheinungen von der Natur.

Unter dem 10ten Januar 1840 gab ich jetzt einen Bericht an Hochfürstliche Regierung ab, in welchem ich die Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Altseggebruch für geheilt erklärte, und bat zugleich darum, ihm gnädigst zu gestatten, unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln, mit seinen Pferden frei wieder fahren zu dürfen.

Nach Abgabe dieses meines Berichtes bekam der Thierarzt Harriers von Hochfürstlicher Regierung den Befehl, die Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Altseggebruch abermals zu untersuchen und über den Zustand derselben gleich zu berichten. Der Thierarzt Harriers erklärte die quaest. Pferde als geheilt und wurde hierauf von Hochfürstlicher Regierung dem Colon Heyne sofort gestattet, mit seinen Pferden wieder frei fahren zu dürfen.

Im December 1840 nach beendeter Herbstsaatzeit ließ der Colon Heyne das unter No. 7. bezeichnete Pferd Alterschwäche halber tödten und nahm ich die Section desselben vor.

Ich fand hier auf den Schleimhäuten der Nasenhöhle nur noch Narben von abgeheilten Rözgeschwüren und in den Lungen körnige harte Ablagerungen von phosphorsaurem und kohlensaurerem Kalke, übrigens aber waren die Lungen völlig gesund.

Bis jetzt, wo wir bereits December 1842 erreicht, hat sich an den in Rede stehenden noch lebenden Pferden durchaus noch keine Spur von der Rözkrankheit wieder gezeigt, und glaube ich jetzt deshalb mit vollem Rechte behaupten zu können, die quaest. sieben rozkranken Pferde des Colon Heyne No. 1. zu Altseggebruch radical von dieser Krankheit geheilt zu haben, und nehme deshalb jetzt auch keinen Anstand mehr, diesen gelungenen Heilversuch zu veröffentlichen.

Ob aber sämmtliche von mir angewandte Heilmittel, wie überhaupt das Ganze von mir eingeschlagene Heilverfahren direct zur Heilung der Krankheit nothwendig sind, darüber will ich kein Urtheil fällen, jedoch erscheint es mir dem Wesen der Krankheit gemäß, wie auch den danach beobachteten Erscheinungen, daß die Anwendung des Jods, der Chlor-Näucherungen und Ablösungen, das Meiste zur Heilung beigetragen, und werden diese Mittel schon allein hinreichen, die Krankheit zu beseitigen.

Meinem früheren Lehrer, dem Director der Königlichen Thierarzneischule, Herrn Hausmann zu Hannover, theilte ich schon zu Anfange des Jahres 1840 oberflächlich meinen gemachten Heilversuch nebst dem eingeschlagenen Heilverfahren mit, worauf dieser ein Hannoversches Cavallerie-Pferd, welches vom Röze besessen, wie ich etwa vor einem Jahre von demselben erfahren, allein durch die innerliche Anwendung des Jods und Ablösungen geheilt hat.

In der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Günther, J. H. Fr., (Vice-Director der Königl. Hannoverschen Veterinärschule) Untersuchungen und Erfahrungen im Gebiete der Anatomie, Physiologie und Thierarzneikunde. Die Erection des Penis nach Beobachtungen und Versuchen an Thieren, besonders an Pferden. gr. 8. 1837. (8½ Bog.) geh. 3 ½

Hausmann, U. F., (Director der Thierarznei-Schule), „Über Entzündung,“ aus dem dritten Hefte der Holscher's Annalen, 1836 abgedruckt. gr. 8. geh. 5 ½

Dessen, Über die Zeugung und Entstehung des wahren weiblichen Eies bei den Säugethieren und Menschen. Eine von der Göttinger Academie mit dem ersten Preise gekrönte Preisschrift. 1840. gr. 4. (18½ Bogen.) Mit 10 illum. Kupfern. in 4. u. Fol. n. 5

Dessen Nachtrag zu obiger Preisschrift, in welchem durch eine Reihe von Versuchen an befruchteten Kaninchen und in Folge von Beobachtungen beim Wilde die Gebärmutterhöhle als der Bildungsort des wahren Eies bestätigt und die daselbst sich sporadisch findenden, den Primitivieren ähnliche Bläschen als pathologische Productionen nachgewiesen sind. gr. 4. Format wie vorstehendes Werk, mit 1 Kpfr. in Fol. illum. 1843.

Horst, J. H., (approbiert Thierarzt), praktische Anleitung zur richtigen Behandlung der landwirthschaftlichen Thiere in der Geburthilfe, für Ökonomen, besonders für den geringen Mann auf dem Lande. 12. 1826. geh. 3 M

Pael, J., praktische Beobachtungen über einige der gewöhnlichen Pferdekrankheiten; nebst Bemerkungen über allgemeine Vorschriften der Diät- und gewöhnlichen Stallbehandlung dieses Thieres. Aus dem Engl. von Dr. Wallis. gr. 8. 1820. Von 1 ½ ord. jetzt herabgesetzt auf. n. 1

Stewart, James, Rath für Pferdekäufer, eine kurze und genaue Abhandlung über den Bau des Pferdes, dessen Gesundheit, nebst Anweisungen, die Krankheit vor dem Kauf zu entdecken. U. d. Engl. übersetzt und für Deutschland bearbeitet von Dr. R. Hoyer. 8. 1837. Mit 3 lithographirten Tafeln. (184 S.) geh. 1

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Landes-Ökonomie-Gesetzgebung des Königreichs Hannover. Verordnung, betreffend den Beginn der Wirksamkeit der Gesetze über das Verfahren in Gemeintheitstheilungssachen und über die Zusammenlegung der Grundstücke vom 30. Juni 1842. Berlin, den 23. März 1843. — 1) Gesetz über Zusammenlegung der Grundstücke vom 30sten Juni 1842. —

2) Gesetz über das Verfahren in Gemeintheilungs- und Verkoppelungssachen vom 30. Juni 1842. — 3) Bekanntmachung des Königlichen Ministerii des Innern, die Ausführung des Gesetzes vom 30. Juni 1842, über das Verfahren in Gemeintheilungs- und Verkoppelungssachen betreffend, vom 27. März 1843. — 4) Gemeintheilungs-Ordnung für das Fürstenthum Lüneburg vom 25. Juni 1802, soweit sie nach §. 171. des Gesetzes über das Verfahren in Gemeintheilungs- und Verkoppelungssachen noch gültig ist, so weit die Angabe der Abweichungen in den Gemeintheilungs-Ordnungen für die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, das Fürstenthum Hildesheim und die Grafschaften Hoya und Diepholz vom 30. April 1824, und für die Herzogthümer Bremen und Verden vom 26sten Juli 1825, durch Noten. 1843. gr. 8. 17 Bogen. geh. 16 gge

Hattorff, von, (Kriegsrath.) Über die Einwirkung des Kartoffeln-Anbaues behuf Branntweingewinnung auf die Landwirthschaft unter Vergleichung mit anderen Früchten und Futtergewächsen nach Ertrag, Futterkrafts-Gehalt und daraus zu erzielender Beschrückungs- oder Düngkraft einerseits, und der aus dem Anbau hervorgehenden Boden-Erschöpfung anderseits, als Beitrag zur Kunde der Statik des Landbaues. Eine vom Großherzoglich Mecklenburgischen patriotischen Verein für Ackerbau, Industrie und sittliche Cultur gekrönte Preischrift — mit dem Motto: Nec aspera terrent. — 1843. 15 Bogen. gr. 8. Elegant broschirt. Preis 20 gge

Das vorbezeichnete Werk giebt mehr, als aus seinem Titel zu entnehmen ist, indem es, neben gründlicher Behandlung der vorstehenden speciellern Frage in gedrängter Zusammenstellung allgemeinere Überblicke nach einander vorlegt:

- 1) von Erträgen des Bodens an Körnern; sowohl als Stroh, desgleichen an Knollen, Wurzel- und Futter-Gewächsen;
- 2) von der in solchen Erträgen ungefähr enthaltenen Nähr- oder Futterkraft, mit Bemerkungen über die mögliche Verstärkung der nährenden Wirkung dieser Kräfte;
- 3) von den Verhältnissen der nach den verschiedenen Ernten sich herausstellenden Erschöpfung der Bodenkraft, und endlich
- 4) von den in jenen unter 1 und 2 gedachten Erträgen enthaltenen Mitteln der Wiederkräftigung des Bodens, mit angehängten Darstellungen, wie in den einzelnen Wirthschaften ein angemessenes Verhältniß der fortlaufenden Wiederzuführung von Kräften zu den Ernten hervorgehenden Aussaugung des Bodens zu bewirken ist.

Erinnerungen aus Hannover und Hamburg aus den Jahren 1803 — 1813. Nebst einem Anhange mit Bemerkungen. Von einem Zeitgenossen. — Sine ira et odio. — 1843. 11 Bogen. gr. 8. Elegant broschirt. Preis 16 gge

nd
nt-
us-
ren
nd,
ng
eit
in-
so-
ei-
gen
die
nd
uli
gge

of-
th-
er-
zu
der
ver-
es.
ein
is-
13.
gge
zu
pen
cke
es-
ber
ber
us-
nen
ar-
nes
ber
ist.
ren
em
8.
gg

1857949

